

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

4 (22.1.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantirte Auflage:

— 15000 Exemplare. —

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aannahme bei der Exp. d. »Badischen Landeszeitung« Hirschtr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 4

Karlsruhe, 22. Januar 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Das richtige Augenmaß. — Ein Besuch bei König Nyona in Samum. (Schluß.) — Eine ungehaltene Rede eines sozialdemokratischen Arbeiters zur Karnevalsfrage. — Die Tätigkeit des Evangelischen Kirchengemeinderates im Jahre 1909. — Für unsre Kranken. — Gottesdienste. — Für die Brandbeschädigten der Südstadt. — Kirchlicher Vereins-Anzeiger. — Vereinschronik. — Zum Nachdenken. — Feuilleton: Martin Meister, der Küner und seine Gefellen.

Das richtige Augenmaß.

Daß ihr begreifen möchtet, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe Eph. 3. 18.

Denkt's euch noch, wie ihr als Kinder in die Welt geschaut habt? Mit meinem Büblein ging ich vor die Stadt dem Bergzug entgegen, der wie eine schwarze Wand am Abendhimmel entlang lag. Gerade ging der Mond auf. Ueber dem Eichwald stand sein gutes goldenes Gesicht. Da klatschte das Büblein in die Hände. „Schnell, Vater,“ rief er, „steig den Berg hinauf, daß wir den guten Mond streicheln können!“ Und verlangend hob er die Armechen in die Höhe. Ich lächelte, dann dachte ich an meine eigene Kinderzeit. Damals sind meine Schwester und ich auf der Waldkuppe einer uralten Bergfeste gestanden, von der man hinunter sah ins Neckartal mit den lachenden Dörfern, die im Maibluth an den beiden Ufern des spiegelnden Flusses lagen. Und das Schwesterchen rief: „Mutterle, komm, wir wollen mit all den schönen Häuserchen spielen!“ — als läge da unten der Inhalt einer stattlich gefüllten Spielzeugschachtel, und ich deutete auf einen zierlichen schiefgedeckten Kirchturm, der sich gegen den blauen Himmel scharf abzeichnete: „Ei, Mutter, wenn du meinen Griffel einmal so spitz machen könntest — dann könnt ich schreiben, so gut wie der Vater!“ Am liebsten hätt' ich wohl mit meiner mutigen Kinderfaust den Griffel dort auf der Berghöhe abgeriffen. So ist den Kindern das Große und Ferne — klein und nah.

Aber malt euch doch einmal in Gedanken das Haus, in dem ihr als Kinder gewohnt habt? Wie ein wogendes Königsschloß leuchtet's in meinem Gedächtnis. Und die Dorfstraße — die war lang wie eine Ewigkeit. Sie zu durchmessen, das dünkte uns eine Weltreise. Und die Kirche? Neben dem stattlichsten Dom, den wir später gesehen haben, kann sie sich getrost sehen lassen. So riesig, mit den Augen gar nicht abzumessen, ragt sie hinauf in den Himmel, und die Vögel, die ums Goldkreuz flogen, mußten wohl die Harfen der Engel klingen hören. — Und nun kam ich als erwachsener Mann in das Odenwaldbüschchen. Ach, wie puppenhaft klein war das alles! Das Kirchlein mit seinem schindelgedeckten Dachreiterchen — eine ordentliche Feuerleiter ragte darüber hinaus. Die Dorfstraße — ein Schar Gänse, die

vom Pfarrerspiz aufgejagt, kreischend dahinflatterten, maß sie in einem einzigen Flug beinahe ganz aus. Das Pfarrhaus-Zimmerchen so eng, daß es mir ordentlich bang wurde. Das war dies gewaltige Kinder-Königreich? Kinderaugen, Kinderaugen! Wie war euch doch das Kleine und Nahe so groß und so weit!

Darum sind wir durchs Leben gegangen, daß wir das richtige Augenmaß bekämen. Jetzt ist uns wirklich das Kleine klein und das Große groß. Aber indem ich dies schreibe, lache ich über meinen schnellen Stolz. Wirklich? Sehen wir die Welt mit dem richtigen Augenmaß? Wie sahien mir meine neue Welt so grenzenlos, als ich in die Stadt kam, um da zu amten! Vergleichlich mit dem Dorf war sie ja wie ein Meer gegen eine Pflüze. Aber jetzt, da ich ein paar Jahre drin wirke? Ist sie mir nicht kleiner und kleiner geworden? Wie kleinkreisig ist der Blick von vielen, die sich Gebildete nennen, und vor deren Wissen und klaren Erkenntnissen ich einen so unbegrenzten Respekt hättel! Wie kindlich muten mich jetzt manchmal die Urteile an, die ich aus dem Mund von Leuten höre, vor denen ich früher in scheuer Ehrfurcht verstummte! Und ob ich das richtige Augenmaß hatte für die Welt der kleinen Leute, in der ich stehe und die von vielen Großen und Höhen mit mitleidigem Nücheln betrachtet werden? Sind sie nicht gewachsen vor mir, die stillen Gelden, die ich da fand in dem schweren Kampf ums tägliche Brot; die Menschen mit dem großen Hunger nach Bildung des Geistes, mit dem sehnsüchtigen Blick nach den freien Höhen starken und selbständigen Menschentums? Wir alle, die wir nicht aufhören wollen zu lernen, müssen arbeiten daran, daß unser Blick das richtige Augenmaß gewinne! Wir müssen arbeiten daran, daß wir nicht das Menschliche vergöttern und das Göttliche im schlichten Gewand übersehen. Es kostet ein ganzes Leben, bis wir das richtige Augenmaß gewinnen!

Ja, es hängt viel am richtigen Augenmaß. „Welch ein Blick!“ meinte die Frau Hofrätin, als ihr Sohn zum Assistenzarzt in der Klinik des berühmten Chirurgen an der heimischen

Univerſität berufen wurde. Sie wußte beinahe den Mund nimmer zufammzubringen vor all dem Stolz und dem Prangen. Ein halb Jahr drauf gab ſie kaum noch Antwort, wenn man ſie nach dem Sohn fragte. Der bewährte Chirurg war ein Muſter von Verbheit, und das Muttersöhnchen mußte härter durch als je in ſeinem Leben. Nun war das Glück — lauter Unglück geworden. Wirklich? Unglück? O nein! Denn die rauhe Schule tat dem Manne wohl. Sie lehrte ihn, der Pflicht das letzte Opfer an Kraft zu bringen. Später hat er's oft geſagt: „Ich trug mit Knurren das harte Joſch. Heute ſegne ich die ſchwere Hand, die auf mir lag. Sie hat mich zum Mann gemacht!“ Da war das richtige Augenmaß. Wär's nur gleich dazugeſen! Es hätte dann bewahrt vor viel eittem Uebermut und ſpäter vor viel unnötigem Gram. Das richtige Augenmaß ſieht, daß in jedem Glück allemal ein kleiner Dorn ſteckt, und daß dies gut iſt. Drum kann man ſich über ſein Glück mit der

rechten ſtilen wärmenden Freude freuen, ſtatt mit dem kindiſchen Nachen, in dem kein Bleibens iſt. Und das richtige Augenmaß ſieht, daß in jedem Unglück ein Segen ſteckt. Drum kann es warten, bis der Dornenſtrauch ſeine Roſen bringt, und jammert nicht unſinnig über die Krüger, die die lahlen Zweige in die Haut reißen. Wer das rechte Augenmaß hat, der geht wie ein König durchs Leben. Er tritt feſt auf den Boden und hat doch den blauen Himmel wie eine funkelnde Krone über ſich.

Der ſchwäbiſche Dichter Morike hatte das rechte Augenmaß, als er ſang:

Wolleſt mit Freuden,
Wolleſt mit Leiden
Mich nicht überſchütten!
Nur in der Mitten
Liegt holdes Beſcheiden!

Ein Beſuch bei König Nyoya in Bamum.

(Schluß).

Seit dem 10. April 1906 iſt durch Aufzug von Miſſionar Göhring und ſeiner Familie in Fumban, in dieſer Stadt eine Miſſionsſtation gegründet, und Nyoya hat ſich ſeit dieſer ganzen Zeit treu und freundlich zu den Miſſionaren gehalten, und ſeit-her hat man ihn auch als einen begabten Mann kennen gelernt. Gar oft kommt er auf die Miſſionsſtation, um ſich dort beraten zu laſſen und ſeine Geſpräche zeugen von einem tiefen, religiöſen Sinn. Schon ehe die Baſler Miſſion nach Bamum kam, ſind dort die Muhammedaner eingezogen und haben verſucht, Nyoya für ſich und ihre Religion zu gewinnen und wäre unſere Miſſion nicht noch zeitig gekommen, ſo wäre dieſe Stadt jezt wohl muhammedaniſch geworden. Einige Neuherlichkeiten haben die Bamum von den muhammedaniſchen Hausa bereits angenommen, ſo eſſen ſie z. B. kein Schweinefleiſch, aber Nyoya ſagte bald im Anfang zu Miſſionar Göhring, nachdem dieſer ihm bibliſche Lichtbilder gezeigt und erklärt hatte, er glaube doch, daß die Muhammedaner Lügner und Betrüger mit ihrer Religion ſeien. Auf den Einfluß der Muhammedaner iſt es wohl auch zurückzuführen, daß Nyoya eine Zeichenschrift erfunden oder geſchaffen hat. Er hat da für jede Silbe ein beſonderes Zeichen; um ihrer Schwermüdigkeit willen wird ſie freilich keine Zukunft haben.

Als wir im November 1905 bei Nyoya einige Beſuche machten, wunderten wir uns ſehr über ſein religiöſes Intereſſe und Verſtändnis. Er fragte uns z. B.: Wo iſt Gott, iſt er droben im Himmel oder unten in der Erde? Oder: Wenn ich geſtorben bin, werde ich dann in jener Welt auch wieder König werden; oder: welches iſt nach dem Glauben der Chriſten der Ort, an den ſie kommen, wenn ſie ſterben? Seitdem er nun mehr vom Chriſtentum gehört hat, kommt er öfter zu Miſſionar Göhring, um Rat und Aufſchluß zu holen. Eines Tages kam er und fragte: Wer iſt größer, Gott oder Jeſus Chriſtus? Wir freuen uns über dieſen aufrichtigen gewekten Mann. Seit er das Evangelium länger und beſſer kennt, merkt man, daß es ihm auch an ſeinem Gewiſſen anſaßt. Eines Tages ſagte er zu Miſſionar Göhring, er fürchte ſich vor Gott, den in ſeiner Stadt wohnenden Europäern zu ihrem Sündenleben behilflich ſein zu müſſen, und ein andermal ſagte er, unſere Väter haben uns an der Vielweiberei ein ſchlechtes Erbe hinterlaſſen.

Auch die Mutter des Königs, die wie oben erwähnt, auch königliche Ehren genießt, iſt mit der Miſſionsfamilie gut befreundet. Sie iſt eine ſtarke korpulente Frau mit einem energiſchen Geſichtsausdruck. Da ihr wegen ihrer Schwere das Gehen ſchwer fällt, läßt ſie ſich meiſtens auf einer Tragbahre tragen. Kommt ſie in das Miſſionshaus, dann ſchickt ſie einen Boten voraus, der ſie anmeldet, ſie kommt dann auf der Tragbahre, gefolgt von ihren verſchiedenen, meiſt ſehr alten Hoſdamen, denen ihre Toilette allerdings nicht viel Arbeit und Sorgen macht. Gewöhnlich trägt ein kleiner Knabe eine Calabaſſe ſüßen Palmweins voraus, ein anderer einen aus Perlen geſtickten Teller mit einigen Trinkbechern, ein dritter bringt die großmächtige Staatspfeife und ein vierter ein Becken mit feurigen Kohlen als Anfeuerungsmaterial zum Anſtecken der monſtröſen Pfeife. Die Königsmutter raucht immer nur einige Züge auf einmal, wobei ſie aber einen mächtigen Qualm um ſich verbreitet, dann gibt ſie die Pfeife für einige Zeit dem Diener, um ſie ſich nach ein paar Minuten wieder geben zu laſſen. Gewöhnlich läßt ſie ſich auf ihren Gängen auch ihren ſchweren, ſchönen Sessel nachtragen. Im Miſſionshaus ſetzt ſie ſich allerdings auf den Stuhl, der ihr angeboten wird, ſie läßt ihn aber vorſichtshalber von einem Manne halten, da ſie allem nach auf Grund gemachter Erfahrungen fürchtet, er könnte unter ſeiner Laſt zerbrechen. Auch dieſe Frau zeigt immer ein großes Intereſſe an der neuen Lehre.

Und nicht nur dieſe hohen Perſonen zeigen Empfänglichkeit für Gottes Wort, ſondern auch weitere Kreiſe ſind ſchon erfaßt von der Macht des Evangeliums. Auf einer Reiſe kam nach der Predigt ein alter Mann zu Miſſionar Göhring, ſchüttelte ihm die Hand und ſagte: Was Du uns geſagt haſt, iſt ſehr gut, wir erkennen alles an, es iſt das, was wir brauchen. Vor 1½ Jahren kam Nyoya eines Morgens ſchon um ½7 Uhr auf den Miſſionshügel mit einem großen Gefolge. Er ſtellte den Miſſionaren dieſes Gefolge als Leute vor, welche die Miſſionsſache lieben und Leſen und Schreiben lernen wollen. Es waren 352 Perſonen. Nyoya ſelber war ganz glücklich, den Miſſionaren eine ſolch freudige Mitteilung machen zu können, und er ſagte, er wiſſe nicht, was in dieſe Bamum gefahren ſei, alles wolle auf einmal lernen. Er ſelber freilich geht überall mit gutem Beiſpiel voran. Einige Wochen vor Weihnachten 1908 kam er mit etlichen Begleitern jeden Morgen um 7 Uhr zu Miſſionar Göhring zum Ueberſetzen der bibliſchen Geſchichten. Sie überſetzten dann immer zuſammen bis mittags 2 Uhr. Sämtliche Calvoer Geſchichten ſollen überſetzt werden, dann will er ſie ſeinen Leuten, die ſchreiben können, diktieren, damit ſie dieſelben ſchriftlich in Händen haben. König Nyoya hat nämlich auch eine Schule, ſie wird von Jungen und Alten, Männern und Frauen beſucht. Er hilft ſelber beim Unterricht; in dieſer königlichen Schule werden auch Vieder eingeübt und bibliſche Geſchichten erzählt. Nyoya hat mit ſeinen Leuten auch Vieder gemacht. Damit wir uns eine Vorſtellung von einem ſolchen Viede machen können, ſoll hier eines folgen, es heißt in freier Ueberſetzung:

1. Im Himmel thront Gott,
Nyoya iſt Häuptling,
Zu jeder Zeit untertan iſt ihm ſein Volk,
Weil immerdar Weiſheit verleihet ihm Gott,
Jeſus, Gott-Vater ſegnet die Welt.
2. Im Himmel thront Gott,
Nyoya ihn ehret,
Weil jeden Tag Hilfe man findet bei ihm.
Ein gütiger Vater iſt Jeſus der Herr,
Jeſus, Gott-Vater ſegnet die Welt.
3. Im Himmel thront Gott,
Jeſus der Retter
Belehret die Herzen der Menſchen zu ihm,
Es ſchauet ſein heiliges Auge die Welt,
Gott unſer Herr, er hilft allem Volk.

Wir ſehen da, wie ein Volk durch das Evangelium ſo raſch und ſchnell ganz neue Gedanken, Anſchauungen und Intereſſen bekommt. Die Gottessache macht offenbar einen gewaltigen Eindruck auf die Herzen der Heiden. Vor einiger Zeit ſandten 7 fremde Häuptlinge Geſandſchaften zu Nyoya und ließen ihn fragen, warum es ihm denn immer ſo gut gehe; ſie hätten gehört, in ſeiner Stadt wohnen Europäer, welche die Leute das Buch lehren, was denn das für Europäer ſeien? Nyoya erzählte den Geſandten von der Arbeit der Miſſionare und von Gott, und ließ den Häuptlingen ſagen, ſie ſollen auch an Gott glauben, dann werde es ihnen auch gut gehen.

Beſonders schön muß die Weihnachtsfeier 1908 in Fumban gemeſen ſein. Unſere prächtigen Weihnachtslieder wurden da in Deutſch und Bamum geſungen, und die Schüler haben wie bei uns die Weihnachtsgeſchichte erzählt. Dann habe Nyoya noch eine ſtramme Rede an ſein Volk gehalten und unter anderm auch geſagt, er habe gehört, es ſeien in Bali 32 Perſonen getauft worden, ſie ſollen verſichert ſein, in Fumban werden im nächſten Jahre 100 bis 200 Perſonen getauft werden, und er ſelber werde darunter ſein. — Wir dürfen freilich dieſe Worte nicht ſo ernst nehmen, ſie ſind wohl der Ausfluß momentaner Begeiſterung und ein gut Teil Ehrgeiz und heidniſcher Stammesſtolz wird auch dabei ſein. Immerhin aber dürfen wir uns freuen über dieſes neue Leben, das dort in dieſer innerafrikaſiſchen Stadt ſo ſchnell

durch die Kraft des göttlichen Wortes erwacht ist, wir dürfen auch annehmen, daß in der vergangenen Weihnachtszeit die ersten Seiden dort getauft worden sind, und wir wollen die weitere Entwicklung dieses Königs Njona und seines Volkes nicht nur mit Interesse verfolgen, sondern wir wollen, wenn wir beten, Dein Reich komme, auch dieses Land und sein Volk in unsere Gebete einschließen.

Eine ungehaltene Rede eines sozialdemokratischen Arbeiters zur Karnevalsfrage.

Vorbemerkung der Redaktion. Die nachstehenden Ausführungen lagen uns bereits im vorigen Jahre vor. Sie kamen damals aus äußeren Gründen nicht mehr zum Ausdruck. Wir bringen aber diese freimütige Äußerung eines organisierten Arbeiters, der in seiner Partei eine geachtete Stellung einnimmt, um so lieber zum Ausdruck, als sie ein ganz freiwilliger und selbständiger Beitrag zu der schwebenden Frage ist, von keinerlei kirchlichen Rücksichten eingegeben. Sie erscheint uns auch darum sehr beachtenswert, weil sie zugleich deutlich zeigt, wie befreiend die Alkoholgegnerschaft auf das sittliche Urteil wirkt. Daß seit der Niederschrift fast ein Jahr verstrichen ist, wird man nur an wenigen Stellen merken. Im übrigen ist die Situation heute noch die gleiche, wie im Vorjahre, wenn sie nicht inzwischen an einigen Punkten verschärft ist. — Die offenerzige Kritik des „Volkshausfreund“ schließt nicht aus, daß der Verfasser nach wie vor zu dessen eifriger Lesern und Mitarbeitern gehört.

Meine geehrten Damen und Herren! Das evangelische Pfarrkollegium unserer Stadt hat in der Zeit der städtischen Maskenbälle in mehreren Nummern des „Evangelischen Gemeindeboten“ eine öffentliche Anfrage an das Publikum und an die Presse gestellt, in der der Meinung Ausdruck gegeben wurde, die Stadtverwaltung von Karlsruhe hätte im Zeichen des wirtschaftlichen Niederganges keine Ursache, von sich aus Maskenbälle zu veranstalten. Das Pfarrkollegium begründete die Anfrage damit, daß ein Teil der Besucher der Maskenbälle nur durch Schuldenmachen und durch Verlegen von Sachen im Pfandhaus in die Lage versetzt würden, an den Maskenbällen teilzunehmen. In der Anfrage wurde weiter behauptet, „es gehe, gelinde gesagt, nicht immer ganz einwandfrei zu.“

Meine Damen und Herren! Wenn ich zu dieser Sache, die nach meiner Meinung die Gemüter ganz unnötig aufgeregte hat, Stellung nehme, so muß ich gleich von vornherein der etwaigen Einwendung, es sei jetzt zu spät, dazu nochmals in dieser Sache das Wort zu ergreifen, und es sei ja doch aussichtslos, etwas zu erreichen, entgegentreten. Entgegentreten aus dem Grunde, weil ich das ganze Treiben der Maskenbälle und alles, was mit diesem zusammenhängt, als einen Krebsgeschaden an unserem Volkskörper, sowohl in ökonomischer wie in ethischer und ästhetischer Hinsicht halte. Außerdem haben wir ja auch als Stadtbürger gerade jetzt in Erwartung der städtischen Voranschlagsberatung, Gelegenheit, jeder von uns Männern, seinen Einfluß auf die Stadtverordneten in der Hinsicht auszuüben, daß wir nochmals die Hand auf die offene Wunde legen. Es läßt sich bei der Beratung des Etats der Festhalle und des Stadtparkens ganz gut die Gelegenheit benützen, einen Zustand zu kritisieren, der auf die Dauer unhaltbar ist.

Wenn ich nun zu der Sache Stellung nehme, so werden Sie es begreiflich finden, und es läßt sich ja auch nicht gut umgehen, daß ich das, was von anderer Seite zu der Sache bereits gesagt wurde, kurz, wenigstens dem Sinne nach, wiederhole und soweit Ausstellungen an dem Gesagten zu machen sind, diese, wo es mir angebracht erscheint, in rücksichtsloser aber sachlicher Weise mache. Während jene Anfrage in durchaus ruhiger, leidenschaftsloser Weise gestellt wurde, sind im großen und ganzen die Antworten keineswegs von Gehässigkeit und persönlichen Verdächtigungen frei. Ja man kann und muß sagen: noch selten ist mit verwerflicheren Mitteln gearbeitet worden, als in dieser in das öffentliche Gewissen tief einschneidenden Frage. Man hat sich nicht gescheut, die Fragesteller als Heuchler, Mucker u. a. m. hinzustellen. Warum dieses Aufgebot von so grobkalibrigen Worten? Konnte nicht in sachlicher Weise mit dem der Sache zukommenden Ernst an die Frage herangetreten werden? Man muß sich doch sagen, daß das Pfarrkollegium keineswegs allein stehe. Ich würde es auch geradezu als ein Armutsgewnis betrachten, wenn sich nicht auch eine große Anzahl Arbeiter mit dem Pfarrkollegium in dieser Sache solidarisch erklärten. In einer Erwiderung hat ja dann auch das Pfarrkollegium tief beklagt, daß gerade das Arbeiterblatt, der „Volkshausfreund“ in einer so feindseligen Weise Stellung zu der Frage genommen habe. Und mit vollem Rechte konnte es das beklagen. Hat doch vor gar nicht langer Zeit der „Volkshausfreund“ von sich aus Stellung genommen zu der beklagenswerten Erscheinung der Robeiteldelikte. Damals hat der „Volkshausfreund“ verlangt, daß, um den Delikten einen Damm entgegenzusetzen, die Polizeistunde von 2 Uhr nachts wieder auf 12 Uhr verlegt werden solle. Und nun dieser Wechsel der Gesinnung! Man muß berücksichtigen, daß das Pfarr-

kollegium nur eine Diskussion der gestellten Frage anstrebte, aber doch keinesfalls irgend ein polizeiliches Einschreiten, das doch keinen Erfolg hätte, wenn die Masse der Bevölkerung es nicht wünschte. Wie liegt nun die Sache in Wirklichkeit? Hat das Pfarrkollegium Recht, wenn es sagt: „Es gehe, gelinde gesagt, nicht immer ganz einwandfrei zu?“ Obwohl ich persönlich noch nie einen Maskenball besucht habe, kann ich doch mit gutem Gewissen mich diesem Zweifel anschließen. Einmal liegt die Sache so, daß die Maskenbälle in der städtischen Festhalle wohl ihren *N f a n g* nehmen, und da allerdings dürfte die Kontrolle ausreichend sein, um — sagen wir — Ungehörigkeiten auszuschließen. Daß Kinder keinen Zutritt haben, spricht noch nicht dafür, daß sie in irgend einer Weise Anstößiges zu sehen bekämen, vielleicht aber zu hören? Doch geht denn der Maskenball auch in der Festhalle zu Ende? Keineswegs. Aufmerksame Beobachter (und ich nehme für mich in Anspruch, ein solcher zu sein), können nach dem Verlassen der Festhalle von den Masken so manches sehen und hören, was keineswegs „immer einwandfrei“ ist. Die Späßen pfeifens von den Dächern, daß durch viele Serrenmasken nicht nur die Passenhäuser auf ihre Kosten kommen. Als ich einmal als Alkoholgegner einem Kenner der Verhältnisse diese Meinung kundtat, erwiderte dieser: „Und die *B o r d e l l e*.“ Wer Augen hat zu sehen, der sieht auch.

Es hieße Zeit vergeuden, wollte man alles das, was Ungehöriges bei und nach den Maskenbällen geschieht (dieses Mal hebe ich auf alle Maskenbälle ab), ans Licht ziehen. Das ist schon deshalb unnützlich, da das ganze Treiben des Karnevalsummels so offen vor uns liegt, im Gegensatz zu den Wirkungen, die diese wilden Orgien auf viele Familien ausüben; diese liegen mehr im Verborgenen, doch dringen oft genug geheime Klagen an das Ohr derjenigen und manche Tränen unglücklicher Frauen und Mütter sehen diejenigen, die durch ihren Beruf Gelegenheit haben, zu sehen und zu hören. Ich behaupte: es ist kein Zufall und keine Frömmerei, daß gerade Geistliche die Sache angeregt haben.

Ich muß noch eine kleine Weile mich gerade mit den städtischen Maskenbällen beschäftigen. Es ist gesagt worden, die Stadtverwaltung hätte vor einigen Jahren Erhebungen darüber angestellt, ob im Monat des Karnevals die Pfandhäuser stärker in Anspruch genommen würden, als in den übrigen Monaten des Jahres und das Resultat wäre gewesen, daß das nicht der Fall sei. Diese „Feststellung“ beweist soviel wie nichts. Das Pfandhaus wird doch „in der Regel“ nur von den Unbemittelten in Anspruch genommen, und diese Schichten dürften im Februar nicht mehr viel zu versehen haben, so daß ein ganz natürlicher Ausgleich stattfindet. Daß Schulden im Karnevalmonat gemacht werden, das wissen die Geschäftsleute selber. Ich kam also zu dem Ergebnis: Die Stadtverwaltung hat nicht die Aufgabe, derartige „Festlichkeiten“ zu veranstalten. Ja, ich gehe noch weiter als das Pfarrkollegium. Ich setze der Frage desselben die weitere hinzu:

War es zu einer Zeit Aufgabe der Stadtverwaltung Karlsruhe, *M a s k e n b ä l l e* zu v e r a n s t a l t e n, zu einer Zeit, sage ich, wo in einem Nachbarstaat Hunderttausende von Menschen unter Trümmern den letzten Seufzer aushauchen? Zu einer Zeit, wo noch Hunderte von Arbeiterfamilien das tragische Unglück von Raddob beklagen? Ich meine, die Geldfrage darf hier keinen Ausschlag geben.

Und nun gehen wir dazu über, Kritik zu üben, an dem, was die Tageszeitungen, besonders aber der Karlsruher „Volkshausfreund“ gesagt haben. In der „Badischen Landeszeitung“ rechtfertigte ein Freund der Maskenbälle diese (d. h. die städtischen) damit, daß er die Frage aufwarf, „ob es notwendig sei, daß im evangelischen Gemeindehaus bei Festlichkeiten Kostüme getragen würden.“ Ich habe Gelegenheit gehabt, als Gast bei einem solchen Sommerfest zugegen gewesen zu sein. Ich muß aber doch sagen: Es ist ein Unterschied zwischen Masken und Trachten; denn um *T r a c h t e n* handelte es sich, und wer als Badener läßt nicht gerne die verschiedenen Landestrachten? Aber man konnte doch den Leuten ins Gesicht sehen und wußte, mit wem man v e r k e h r t e. Das ist bei Masken nicht der Fall. Ist doch das Wort „Maske“, oder „unter der Maske“, im deutschen Sprachgebrauch keineswegs ein so beliebtes Wort. Man verlangt sonst von jedem, daß man ihm ins Auge sehen kann. Es sei auch an die vielen rohen Delikte von Masken an Leib und Leben erinnert. Was hat nun aber der „Volkshausfreund“ zu der Anfrage gesagt? Er hat sich selbst mit der Sache beschäftigt und mehreren Einsendern „ein freies Wort“ gestattet. Einer von den Letzteren, ein Arbeiter, Herr A. D., rechtfertigte das Pfarrkollegium. Ich nehme sonder Weise an, daß Herr D. der Einzige war, der das Vorgehen der Pfarrer verteidigte, und dazu im „Volkshausfreund“ Entgegenkommen suchte und fand. Wenn auch bedauert werden muß, daß nicht mehr Arbeiter von dem „freien Wort“ Gebrauch machten in dem Sinne wie Herr D. Der Einsendung des Herrn D. hängte der „Volkshausfreund“ das übliche „*S c h w ä m m e n*“ an. Bei den Ein-

fendungen derjenigen, die die „Anfrage“ „bekämpften“, fehlte das Schwänzchen. Wir haben uns mit dem zu beschäftigen, was ist, also mit diesem Schwänzchen. Der „Volkfreund“ sieht darin, daß das Pfarrkollegium als solches die Anfrage stellte, eine „Sittlichkeitsaktion“ gegen die er sich wenden muß. Das ist sein gutes Recht. Aber mit welchen Argumenten wartete der „Volkfreund“ seinen Lesern, unter denen doch viele sind, die alles, was der „Volkfreund“ schreibt, für unumstößliche Wahrheiten halten, auf? Ich bemerke ausdrücklich, daß ich an dem guten Glauben des „Volkfreund“ nicht rütteln will und kann. Aber der gute Glaube allein tut nicht. Jeder Mensch kann irren, und ich halte denjenigen nicht für besonders tapfer, der einen Irrtum als solchen erkennt, und diesen Irrtum dann ruhig auf die teilweise unwissenden Leser wirken läßt, ohne den Versuch zu machen, diesen Irrtum richtig zu stellen. Ich habe mich, als ich die betreffende Nummer des „Volkfreund“ gelesen, hingeseht und mancherlei — gedacht. Was ich gedacht habe, das möchte ich nun der Öffentlichkeit unterbreiten.

Ich bemerkte oben, daß ich dem „Volkfreund“ das Recht einräumte, eine „Sittlichkeitsaktion“ des Pfarrkollegiums abzulehnen. Dieses Recht braucht aber dann durchaus keiner gesunden Logik entsprungen zu sein. Man denke doch: eine sozialdemokratische Zeitung, die als eine der schönsten und edelsten Eigenschaften die Solidarität übt und propagiert, diese selbe Zeitung kann nicht verstehen, daß — man denke doch — Pfarrer auch wissen, daß der einzelne ein „zerbrechliches Streichholz“, ein Spielball ist, „vereint aber, wie die Wassertropfen die gewaltigen Ozeane bilden, deren tiefste Tiefe das Menschenherz erbeben macht.“ Der einzelne Pfarrer wäre in die gleiche Lage gekommen, wie ein einzelner Arbeiter, der Forderungen stellt. Der „Volkfreund“ begründet aber auch seine Stellungnahme. Er meint, die erbärmlichen Wohnungsverhältnisse seien für die Sittenverhältnisse verantwortlich zu machen. Das ist doch nur zum Teil richtig. Tausende und Abertausende von Arbeiterfamilien sind gezwungen, in Räumen zu wohnen, die in hygienischer Beziehung alles zu wünschen übrig lassen (der Schreiber dieses ist hier nicht ausgenommen), und doch weisen sie mit Enttäuschung zurück, sittlich verrotzt oder defekt zu sein. Da werden oft genug Ursachen und Wirkungen mit einander verwechselt. B. V. wenn ich einen Betrunknen auf der Straße wanken und schwanken sehe, so weiß ich, daß der genossene Alkohol nicht die Ursache, sondern die Wirkung ist. Ursache kann sein: Unkenntnis und verschiedenes andere. In dem Kapitel Wohnungsnot und Robheit der Sitten (in sexueller Beziehung besonders) wird dieses gesagt und geschrieben und — geglaubt. Lassen Sie mich das in kurzen Worten näher begründen: (Irrre ich und werde ich vom Gegenteile überzeugt, dann revoziere ich gern.) Nehmen wir an, irgend eine Arbeiterfamilie sei durch irgend welche Verhältnisse gezwungen, eine in jeder Beziehung schlechte Wohnung inne zu haben. Sie ist gezwungen, die karglichen Räume mit Fremden (Einlogierern) zu teilen. Da kann es vorkommen, daß Kollisionsen der genannten Art vorkommen, aber — es muß nicht vorkommen.

Es kann vorkommen, wo sich jemand einbildet, das Produkt ökonomischer, schlechter, sozialer Verhältnisse zu sein. Es gibt genug solche, aber ich meine, jeder Mensch, besonders aber die aufgeklärte Arbeiterschaft braucht und muß sich diesen Sach nicht zu eigen machen. Dieser Gedanke möchte früher, als die Armen noch Sklaven in jeder Beziehung waren, gerechtfertigt sein. Diese Armen hatten nichts als ihre Ketten, sie hatten und konnten keinen Schimmer von Hoffnung haben, jemals erlöst zu werden. Sie konnten in keiner Hinsicht die Morgenröte einer neuen Zeit erblicken. Für sie gab es keinen Messias der Armen, Geknechteten und Keinen — Sozialismus. Und doch standen sie in mancher Beziehung turmhoch über unserer nur politisch aufgeklärten Zeit mit einer gediegenen Schulbildung und einer ausgedehnten Arbeiterpresse. Das, ich möchte das ganz besonders betonen, das nur politisch aufgeklärt sein, bildet allein keine Hemmvorrichtung gegen äußere ungesunde Einwirkung jeder Art. Man müßte ja verzweifeln, wollte man sich suggerieren, der Mensch sei allein ein Spielball auf- und abwogender ökonomischer Strömungen. Wie, wenn der ganze Sach vom „Produkt der sozialen Verhältnisse“ falsch wäre? Gibt es denn keine Analogien zum Vergleichen? Ich glaube, es gibt und hat zu allen Zeiten Menschen gegeben bis zu Fürstenthronen hinauf, wo der Geist, der wogende Strom ökonomischer Erschütterungen wirkungslos abprallte, und keine schlechten Wohnungsverhältnisse herrschten, und doch, wer wollte behaupten, daß in diesen Regimen nicht auch gerade genug schlechte Eigenschaften in jeder Beziehung zu Hause gewesen wären und noch sind? Meint man denn wirklich, es gehe auf die Dauer, das Volk mit leeren Redensarten und Dogmenpredigten über die Wirklichkeit hinwegzutäuschen? Die sozialen Verhältnisse können sich ändern und dann, wenn sie sich geändert haben, wenn wir die politische Macht haben, (der Verfasser ist ebenfalls überzeugter Sozialist!), wenn wir alles Leid, das sozialen, ungesunden Verhältnissen nur ent-

springen kann, beseitigt haben, meint man denn dann wirklich, da seien kein Leid, kein Kummer und keine Sorgen mehr da oder würden neu erstehen? Meint man denn wirklich, wahres Glück und wahre Freude seien nur bei den Reichen, bei den körperlich Satten zu finden? Da täuscht man sich gewaltig. Die Sorge, der Kummer, und andere seelische Erschütterungen, neben der nagenden Ungewißheit über die ungelösten Probleme des Werdens, unseres Seins, über all das, was für uns noch verborgen im Schoße der Zukunft ruht, erzeugen sie nicht auch das, was wir heute noch mit uns herumschleppen: die Unzufriedenheit mit dem augenblicklich Bestehenden? Da wo felsenfeste Hoffnung, wo unerschütterlicher Glaube an ein Besserwerden, an ein höheres, wenn auch uns noch unerklärliches Walten einer höheren Macht vorhanden ist, wo nicht jedes Verantwortungsgefühl abgestumpft ist, da allerdings meine ich, ist auch noch Kraft und Mut, sich über das Alltagsleben der Gegenwart hinwegzusetzen. Wer den Glauben an sich selbst verloren hat, wer selbst nicht denken will oder kann, der mag sich mit der Lehre begnügen: „Wirbs besser, so werdet ihr besser.“ Und auf diesem Standpunkt steht auch der „Volkfreund“, um nach dieser Abweisung wieder auf ihn zu kommen.

Die Stellung des „Volkfreund“ ist aber begreiflich. Er konnte gar keine andere einnehmen. Gäte er gegen die städtischen Maskenbälle polemisiert, so hätte man ihm mit Recht entgegenhalten können, er, der „Volkfreund“, solle vor seiner eigenen Läre kehren, und das mit vollem Recht. Noch zu keiner Zeit einer wirtschaftlichen Krisis haben Arbeitervereine, namentlich Gesangsvereine, eine so unheimliche Tätigkeit entfaltet, Maskenbälle und andere sogenannte Festlichkeiten zu veranstalten, wie das letzte Halbjahr. Ich behaupte ruhig, die Krisis brandschatzt die Arbeiterfamilien nicht ärger, als diese Art und Anzahl von schalen Vergnügungen, bei denen Herz und Gemüt fast immer leer ausgehen. Wie turmhoch erhaben sind im Gegensatz zu diesen Veranstaltungen beispielsweise die Veranstaltungen des Arbeiterdiskussionsklubs und des Volksbildungsvereins. Diese bieten für wenig Geld wenig, aber geradezu musterhafte Erholungsabende, ohne den üblichen unausschließlichen Kagenjammer in beiderlei Beziehung. Ich kann daher auch nicht besser schließen, als mit den Worten:

Fort mit allem Flirt, fort mit allem Niedrigen und Gemeinen, das Beste ist für unser Volk gerade gut genug!

K. Q.

Die Tätigkeit des Evangelischen Kirchengemeinderates im Jahre 1909.

Im Jahre 1909 hielt der Kirchengemeinderat 10 Sitzungen ab, von denen eine als außerordentliche aus Anlaß der Kirchenvisitation in der Südstadt durch den vom Evang. Oberkirchenrat ernannten Visitator, Herrn Defan Ebert, veranstaltet wurde. In der Sitzung vom 19. Januar kamen das Auftreten der Sekte der Mormonen und verschiedene Ein- und Austritte in die Landeskirche und aus derselben zur Besprechung, und es wurde eine Sammlung für die Opfer des Erdbebens in Süditalien eingeleitet.

Am 2. Februar hatte man sich, abgesehen von einigen baulichen Instandsetzungen an den Kirchen, vor allem mit einer Neuregelung der Gehalte der Kirchenbediensteten zu befassen. Zugleich wurde die Paurelation genehmigt.

Am 2. März war die Genehmigung zur Veranstaltung einiger Kirchenkonzerte zu erteilen und die Verbescheidung auf die Kirchenrechnung von 1907 entgegenzunehmen.

Am 20. April mußte beraten werden, ob und in welcher Weise bei einem augenblicklichen Mangel an Kräften die Gottesdienste in der Kleinen Kirche an den Sonntag-Vormittagen weitergeführt werden könnten. Sodann mußten die Wahlen zur Diözesansynode vorbereitet werden, auch war die bevorstehende Pfarrwahl für die Ostpfarre ins Auge zu fassen. Der fertig gestellte Voranschlag für die Ortskirchensteuerkasse und die Ortskirchenkasse wurde beraten und genehmigt und beschlossen, denselben am 11. Mai einer Kirchengemeindeversammlung, dem Kirchengesetz entsprechend, vorzulegen. Auch war man in der erwünschten Lage, den Kaufvertrag betreffend eines Kirchenbauplatzes in der Neuwesstadt zu billigen und der obersten Kirchenbehörde einzujenden. Um die Sache des Gemeindeboten zu fördern, wurde beschlossen, daß die Verrechnung desselben unserem Sekretariat übertragen und der derzeitige Vikar der Weststadt zum ständigen Hilfsarbeiter der Redaktion bestimmt werden solle.

Am 3. und am 14. Mai hatte der Kirchengemeinderat vor allem die Vorbereitungen zu der Diözesansynode und zu der Pfarrwahl zu Ende zu bringen. Auch wurde die Anregung gegeben, ob nicht in der Kirchengemeindeversammlung Kommissionen gebildet werden sollten, welche die Vorlagen des Kirchengemeinderates jeweils vor den Versammlungen vorzuprüfen hätten. Einige Mißstände auf dem Friedhof und bei dem Besuch der Christenlehren wurden den zuständigen Stellen zur Kenntnis gebracht.

Am 17. Mai versammelte Herr Dekan Ebert den Kirchengemeinderat, um über die Ergebnisse der Visitation in der Südstadt Mitteilung zu machen und einige Fragen, insbesondere hinsichtlich der dortigen Gottesdienste, zu besprechen. Der Visitator sprach seine große Befriedigung über das in der Südstadt Erreichte und Geleistete aus.

Zu der zweiten Jahreshälfte fanden nur 3 Sitzungen statt, von denen diejenigen am 16. Juli und 21. September sich mit dem Plane, weitere Kirchen zu bauen, zu beschäftigen hatten. Es handelte sich dabei insbesondere um das Projekt, zwei Kirchen im Südwesten und im Westen der Stadt zunächst gleichzeitig im Preise von je 300 000 M. (mit Pfarrhaus) zu erstellen. Ein dazu nötiger Finanzplan lag dem Kirchengemeinderat vor. Da aber diesem Finanzplan ein anderer gegenübergestellt wurde, so mußte die ganze Angelegenheit zurückgestellt werden, bis über die Finanzlage volle Klarheit erlangt sein wird. Im übrigen zeigen die Protokolle der beiden Sitzungen ein Mosaik von vielerlei Kleinarbeit, die gleichwohl sorgfältiger Beratung und Beschlusfassung bedurfte, sei es nun, daß es sich um Rechnungsangelegenheiten handelte oder um die Einreichung der Kirchenältesten in die bestehenden Kommissionen, um Stiftungen, oder um die Erlaubnis zu gottesdienstlichen Vorträgen in den Kirchen der Stadt an Missionare oder auswärtige Geistliche, um Instandhaltung der Pfarrhäuser oder um die Erteilung von Religionsunterricht, um die Vertretung des Kirchengemeinderates bei der Thomafest oder um den Beginn des Konfirmandenunterrichtes.

Die letzte Sitzung vom 14. Dezember galt der Beratung über die Anordnung der Gottesdienste an den Weihnachtstagen und bei der Jahreswende. Auch wurden Veränderungen in der Besetzung der Diakone mitgeteilt, einige Angelegenheiten des Bestattungswesens geordnet und Schritte beschlossen, um die Störungen des Nachmittagsgottesdienstes durch Musik und Lärm in benachbarten Wirtschaften zu verhindern.

Ueberschaubar man das Ganze der Tätigkeit des Kirchengemeinderats, so darf man wohl sagen, daß diese Tätigkeit eine rege, vielseitige, treue und erspriehliche gewesen ist. Ein Ausbau des Vorhandenen und ein Fundamentieren des Kommenden. Es bedarf nicht der Erwähnung, daß die Verhandlungen auch bei auseinander gehenden Meinungen in brüderlichem Sinn und in dem allseitigen Bestreben, das Beste der Gemeinde zu schaffen, geführt wurden. Möge Gottes Segen darauf ruhen.

Karlsruhe, 18. Januar 1910.

Fischer.

Für unsre Kranken.

Dein Name werde geheiligt. Matth. 6, 9.

Was kann einem kranken Menschen daran liegen, daß „Gottes Name geheiligt“ wird? Liegt es ihm nicht viel näher, zu sagen: „Mein Elend werde geheilt!“ Woher soll ihm in Schmerzen und Schwachheit die Freude an Gottes Namen kommen?

Man kann es wohl verstehen, wenn sich solche Fragen regen. Der arme Leib macht sich so stark geltend und drängt sich so in den Vordergrund, daß alles andere verdunkelt wird. Aber wer sich in ruhigeren Stunden ein für alle Mal klargemacht hat, daß der Leib nicht das letzte Wort haben kann und darf, — der wird auch in so früher Zeit nicht davon lassen können, daß hinter dieser Bitte eine heilende Wirklichkeit steht, eine innere Wohltat und heilige Freude.

Wir dürfen nur die Anrede nicht vergessen: „Vater, — Dein Name werde geheiligt!“ Daß wir es in jedem Augenblick mit unserm Vater zu tun haben! Dann liegt in den Worten die Bitte: Hilf mir, daß ich diesen Namen ganz ernst nehme. Daß dieser Name die Sonne meines inneren Lebens werde. Noch ist alles voll dichter Wolken. Die Sonne kann nicht durch. Dein Walten mit mir sieht gar nicht väterlich aus. Ich fühle nur, daß ich hilflos und machtlos in Deiner Gewalt bin. Von Vaterliebe spüre ich in alledem gar nichts. Daß Deinen Vaternamen kein leeres Wort sein. Daß Deinen väterlichen Willen deutlich werden in dem, was ich erleide. Gib einen Lichtblick, daß ich ahnen kann, wo Du mit mir hinauswillst.

Wir sind zu sehr gewöhnt, Namen als „Schall und Rauch“ zu behandeln. Was kommt auf den Namen an? — so fragen wir tausendmal, weil Name und Sache bei uns oft himmelweit auseinandergehen. Aber bei Gott ist Name und Sache himmelnahe beieinander. Wenn Gott sich von uns Vater nennen läßt, dann ist er's auch bis in die letzten Gedanken hinein! Wir sagen zwar: wenn wir von Gott als Vater reden, so sei das ein Bild, von menschlicher Vaterliebe entnommen. Umgekehrt! Was wir von menschlicher Vaterliebe wissen, ist nur ein mattes, trübes Bild, aus einer über alle Begriffe gehenden Herrlichkeit zu uns gekommen, für die wir nach einem Namen suchen, der einigermaßen ahnen läßt, was wir meinen. Wie das Bleistift-

bildchen, von unbeholfener Kinderhand gezeichnet, uns eine Ahnung geben möchte von einer Wirklichkeit, die weit darüber hinausgeht und von den armen Linien nie erreicht werden kann, — so ist es, wenn wir Vater sagen. Alles Menschliche, Trübe, Unvollkommene, unreine, Unheilige von menschlicher Vaterliebe sollen wir herausdenken und nur das Heilige, das dennoch darin ist, im Auge behalten. Dann wird Gottes Name, sein Vaternamen, geheiligt! Und wer diesen Namen als höchste und schönste Wirklichkeit faßt und festhält und ernstnimmt und bis in den Tod hinein nicht wieder losläßt, in dem wird es von diesem heiligen Namen hell.

Man muß Menschen, kranke Menschen, in dem Sonnenschein dieses Vaternamens gesehen haben; man muß von ihnen selbst gehört haben, daß ihr Elend durch das Licht dieses Namens geheilt wurde, dann weiß man, wieviel auch einem Kranken, gerade einem Kranken an der Bitte liegen kann; **Dein Name werde geheiligt!**

Gottesdienste.

Sonntag, den 23. Januar 1910.

(Vorgeschlagener Text: Matth. c. 20. 1—16.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.

Kleine Kirche: 1/2 10 Uhr: Kühlein, mit Abendmahl; Christenlehre: Fischer; 6 Uhr: Demuth.

Schloßkirche: 10 Uhr: Rapp.

Johanneskirche: 1/2 10 Uhr: Sesselbacher; 1/2 11 Uhr: Christenlehre: Sesselbacher; 1/2 12 Uhr: Kindergottesdienst im Gemeindehaus: Gindenlang; 6 Uhr: Gindenlang.

Christuskirche: 10 Uhr: Rohde; Christenlehre: Rohde; 6 Uhr: Schneider.

Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Mayer; Kindergottesdienst: Jaeger.

Lutherkirche: 10 Uhr: Weidemeier; Kindergottesdienst: Weidemeier; 6 Uhr: Missionar Stolz.

Gartenstraße: 1/2 10 Uhr: Gindenlang; Kindergottesdienst: Rapp.

Beiertheim: 9 Uhr: Schneider.

Städtisches Krankenhaus: 1/2 5 Uhr: Schneider.

Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr: Rapp.

Militärgottesdienst Stadtkirche: 1/2 9 Uhr: Schloemann.

Diakonissenhaus: 10 Uhr: Rapp; 1/2 8 Uhr: Sigler.

Donnerstag, den 27. Januar (Geburtsfest S. M. des Kaisers).

Stadtkirche: vormittags 10 Uhr: Schloemann.

Johanneskirche: abends 8 Uhr: Mayer.

Die Wochengottesdienste in der Innenstadt fallen aus.

Für die Brandbeschädigten der Südstadt

sind weiter eingegangen:

bei Pfarrer Sesselbacher: Ung. 5 M., Frau Stoder 2 M., vom Verein Badischer Eisenbahn-Beamten der Reinertrag des weihnachtlichen Märchenspiels „Schneewittchen“ 100 M., Ung. 2 M., Ung. 3 M., Firma Billing und Joller 4 M., „Badischen Presse“ (2. und 3. Rate) 35,55 M.;

bei Pfarrer Gindenlang: Kaufmann Pfeiffer 10 M., Ung. 1 M.;

bei Pfarrer Jaeger: P. St. 50 J., Ung. 2 M.;

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Sonntag, den 30. Januar 1910, abends 8 Uhr, im Gemeindehaus, Blücherstraße 20.

Kaiserfeier

mit musikalischen und theatralischen Aufführungen. Zu zahlreichem Besuch laden wir die Mitglieder und Freunde unseres Vereins herzlich ein.

Der Vorstand.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Einladung.

Die Mitgliederversammlung zur Erledigung der in Par. 18 der Satzungen angegebenen Tagesordnung findet

Freitag, den 28. Januar d. J., abends 8 Uhr,

im Gemeindehaus, Blücherstraße 20, statt.

Wir ersuchen freundlich und dringend um zahlreiche Beteiligung. Karlsruhe, den 18. Januar 1910.

Der Vorstand.

Evangelischer Männerverein der Südstadt.

Am nächsten Sonntag, den 23. Januar, abends 8 Uhr, im Gemeindehause

Vortrag

von Herrn Dr. Zeicheninspektor H. Eyth dahier über: die Herstellung des künstlerischen Wandbildes unter Vorzeigung eines reichen Anschauungsmaterials.

Zu diesem Vortrag, der im Zusammenhang mit unserer Wandbilder-Ausstellung vom Sommer 1909 steht, laden wir herzlich ein.

Der Kirchenchor der Christuskirche

beranstaltet am nächsten Sonntag, den 23. ds. Mts., abends 7 Uhr, im Gemeindehaus, Blücherstraße Nr. 20, einen Familienabend. Das aufgestellte Programm läßt einen angenehmen, unterhaltenden Verlauf der Veranstaltung erwarten. Neben musikalischen Darbietungen wird daselbst zwei kleine Schwänke und humoristische Vorträge enthalten. Die daran anschließende Langunterhaltung dürfte nicht unwillkommen sein. Die aktiven und passiven Mitglieder und deren Angehörige und Bekannte werden zum Besuche freundlichst eingeladen. Möge diese Veranstaltung wie die anderen des Chors durch einen guten Besuch gekrönt werden. (Siehe auch Inserat.)

Christlicher Verein junger Männer.

Der Christl. Verein j. M. gedenkt seine diesjährige Kaisergeburtstagsfeier mit einem Familienabend am Sonntag, den 23. d. M., abends 1/8 Uhr, im Vereinshaus, Adlerstraße 23, zu begehen. Herr Professor R. Helbing hat dazu einen Vortrag übernommen über „Bilder aus der Gründungszeit des deutschen Reiches“. Dem Vortrag wird die Vorführung von Lichtbildern aus Bismarcks Leben folgen. Zu der Veranstaltung sind alle Freunde des Vereins herzlich eingeladen.

Gustav Adolf-Frauen- und Jungfrauen-Verein.

Mittwoch, den 20. Januar, um 8 1/2 Uhr im Konfirmandensaal Stefaniensstraße 22 Versammlung: Vortrag des Herrn Hofdiakonus H. Kahler über „Gordon, der Held von Kartum“.

Evangelische Diakonie der Südstadt.

Zum Diakon der Wilhelmstraße ist anstelle des aus der Südstadt verzogenen Herrn Reallehrers Greiner Herr Hauptlehrer H. Hedmann gewählt und vom Kirchengemeinderat bestätigt worden.

Evang. Pfarramt:
Pfarrer Hesselbacher.

Evangelische Diakonie der Neuweststadt.

Für Herrn Kanzleirat a. D. Gutschmann, welcher aus Altersrücksichten vom Diakonamt zurückgetreten ist, und dem auch an dieser Stelle für seine treuen Dienste herzlich gedankt sei, ist Herr Georg Schreiner, Neffenstraße 17, und für den Bezirk der Kaiserallee Herr Friedrich Schmidt, Kaiserallee 20, gewählt und vom Kirchengemeinderat bestätigt worden. Das Amt des Kassenverwalters hat Herr Revisor Durand, Neffenstraße 23, übernommen.

Evang. Pfarramt: Jaeger.

Martin Meister, der Küfner und seine Gefellen.

Erzählung von E. L. A. Hoffmann.
(Fortsetzung.)

Die Weissagung der alten Großmutter.

Meister Martin war über das unmutige Scheiden seines alten wackeren Freundmanns ein wenig betreten, und sprach zu Baumgartner, der eben das letzte Glas ausgekostet hatte, und nun auch scheiden wollte: ich weiß doch nun aber gar nicht, was der alte Herr wollte mit seinen Reden und wie er darüber am Ende noch verdrießlich werden konnte. Lieber Meister Martin, begann Baumgartner, Ihr seid ein tüchtiger frommer Mann, und wohl mag der was halten darauf, was er mit Gottes Hilfe wieder treibt und was ihm Reichtum und Ehre gebracht hat. Nur darf dies nicht ausarten in prahlerischen Stolz, das streitet gegen allen christlichen Sinn. Schon in der Gewerksversammlung heute war es nicht recht von Euch, daß Ihr Euch selbst über alle übrigen Meister setzt: möget Ihr doch wirklich mehr verstehen von Eurer Kunst als die anderen, aber daß Ihr das geradezu ihnen an den Hals werfet, das kann ja nur Aerger und Mißmut erregen. Und nun vollends heute abend! So verblendet konntet Ihr doch wohl nicht sein, in Spangenberg's Reden etwas anderes zu suchen als die scherzhafte Prüfung, wie weit Ihr es wohl treiben würdet mit Euerem starrsinnigen Stolz. Schwer mußte es ja den würdigen Herrn verleben, als Ihr in der Bewerbung jedes Junkers um Eure Tochter nur niedrige Habgucht finden wolltet. Und noch wäre alles gut gegangen, wenn Ihr eingelenkt hättet, als Spangenberg von seinem Sohne zu reden begann. Wie, wenn Ihr spracht: ja, mein lieber, würdiger Herr, wenn Ihr selbst

Der Jugendbund der Neuweststadt.

Blücherstraße 20,

ist für Ueberweisung guter Unterhaltungsbücher, die durch neue Weihnachtsgaben verdrängt und im Wege sind, zur Vermehrung seiner Bücherei jederzeit herzlich dankbar.

Pfarrer Jaeger.

Der Vorstand: B. Schuhmacher.

**Vereinschronik.****Aus der Südstadt.**

Einen wunderbaren Konzert-Abend haben uns einige Freunde beschert, die uns schon mehrmals mit ihren musikalischen Darbietungen erfreut haben. Es waren Frau Dr. Sachs-Bittel, und die Herren Leopold und Philipp Schmidt, denen sich als Sängerin Fräulein G. Brauer zugesellt hatte. Klassische Musik wurde gespielt: ein Trio von Haydn, eine Sonate von Mozart, kleinere Stücke für Cello und Violine von Giordani, Bach, Mozart, Beethoven, El. Faigt u. a., Lieder von Schubert und Brahms. Und die stattliche Zuhörergemeinde laufte mit Entzücken auf die Darbietungen der Künstler. Denn es waren Leistungen, die hoch über dem besten Dilettantismus standen, Leistungen, die nur von künstlerisch ausgereiften und durchgebildeten Musikern geboten werden können. Das Violinspiel des Herrn L. Schmidt, dessen zarter und doch kraftvoller Strich die feinsten Nuancen aus seinem prachtvollen Instrument herausbrachte, der klangreiche Cellovortrag von Ph. Schmidt, und die runde und reine Altstimme von Fräulein Brauer, in der Tiefe und der Höhenlage von gleich süßem Wohlklang, die Klavierbegleitung von Frau Dr. Sachs, die mit feinstem Verständnis den Solisten sich einzufügen wußte — gestaltete diesen Abend zu einem der schönsten, den wir im Gemeindehause erlebt haben.

Zum Nachdenken.

Zum Strandvogt auf Ehl kam eine arme Nachbarin und wollte fünf Taler leihen. Er fragte sie: Wann willst du mir das Geld dann wieder zurückgeben? Sie antwortete: Ich fürchte, Ihr werdet Euer Geld nie wieder erhalten. Da hast du zehn Taler, sagte der Strandvogt, weil du mir offen die Wahrheit sagst.

Karneval 1910! Grösste Auswahl in Stoffen für Maskenkostüme zu enorm billigen Preisen (Gelegenheitskäufe). Fachgemässe Zusammenstellung origineller u. eleganter Kostüme. Maskenbilder liegen zur Ansicht auf

Carl Büchle, Karlsruhe

Kaiserstrasse 149

Inh.: A. Schuhmacher

Telephon 1981



känt als Brautwerber mit Euerem Sohne, ja auf solche hohe Ehre wäre ich nimmer gefaßt, da würde ich wanken in meinen festesten Entschlüssen. Ja! wenn Ihr so spracht, was wäre dann davon anders die Folge gewesen, als daß der alte Spangenberg die vorige Unbill ganz vergessend, heiter gelächelt und guter Dinge geworden wie vorher. Scheltet mich nur, sprach Meister Martin, scheltet mich nur wacker aus, ich habe es wohl verdient, aber als der Alte solch abgeschmacktes Zeug redete, es schänkte mir die Kehle zu, ich konnte nicht anders antworten. — Und dann, fuhr Baumgartner fort, und dann der tolle Vorschlag selbst, Eure Tochter durchaus nur einem Küfer geben zu wollen. Dem Himmel, sprach Ihr, soll Eurer Tochter Schicksal anheimgestellt sein und doch greift Ihr mit irdischer Blödsinnigkeit dem Ratsschlus der ewigen Macht vor, indem Ihr eigensinnig vorher festsetzt, aus welchem kleinen Kreise Ihr den Eidam nehmen wollt. Das kann Euch und Eure Rosa ins Verderben stürzen. Laßt ab, Meister Martin, laßt ab von solcher unchristlicher kindischer Torheit, laßt die ewige Macht gebieten, die in Eurer Tochter frommes Herz schon den richtigen Ausspruch legen wird. Ach, mein würdiger Herr, sprach Meister Martin, ganz kleinmütig, nun erst sehe ich ein, wie übel ich daran tat, nicht gleich alles herauszusagen. Ihr meint, nur die Hochschätzung meines Handwerks habe mich zu dem unabänderlichen Entschlus gebracht, Rosa nur an einen Küfermeister zu verheiraten, es ist dem aber nicht so, noch ein anderer gar wunderbarer geheimnisvoller Grund dazu ist vorhanden. — Ich kann Euch nicht fortlassen, ohne daß Ihr alles erfahren habt, Ihr sollt nicht über Nacht auf mich grollen. Setzt Euch, ich bitte gar herzlich darum, verweilt noch einige Augenblicke. Seht, hier sieht noch eine Flasche des ältesten Weins, den der mißmutige Junker verschmäht hat, laßt es Euch noch bei

Evang. Vereinigung der Neu-Oststadt.

Unsere diesjährige

General-Versammlung

findet **Dienstag, den 25. Januar, abends 8 Uhr**, im **Konfirmationsaal der Lutherkirche** (Eingang von der Melanchthonstraße) statt.

Tagesordnung: 1. Berichterstattungen.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Anträge (§ 17 der Satzungen).

Wir laden zum Besuch dieser Versammlung die Mitglieder freundlich ein.

Der Vorstand.

Ludwig Schweisgut

Hoflieferant · Karlsruhe · Erbprinzenstr. 4
Telephon 1711

Gesch. 307 909.



Pianos Flügel Harmoniums.

Nur allerbeste Fabrikate wie:

Bechstein, Blüthner, Grottrian-Steinweg Nachf.,
Steinway & Sons in der Preislage von M. 900.— bis
M. 1600.— und höher;

Thürmer-Pianos in der Preislage von M. 575.—
bis M. 775.—. Einfache Pianos zu M. 480.— netto.
Mannborg-Harmoniums M. 110.— bis M. 750.— und höher.
Pianola-Piano. Welte-Mignon.

Über 100 Instrumente zur Auswahl.

Reelle Preise. Unbedingte Garantie.

Alte Klaviere werden in Umtausch angenommen.

Reparaturen. Freie Lieferung. Stimmungen.
Billige, neue Pianos zu M. 380.— auf Bestellung lieferbar.

Kirchenchor der Christuskirche.

Am Sonntag, den 23. d. M.,
findet im Gemeindehaus des
evangel. Männervereins der
Weststadt, Blücherstr. 20, ein

Familienabend des Chors

mit anschließender **Tanz-
unterhaltung** statt. Die
wertigen aktiven und passiven
Mitglieder nebst Angehörigen
werden mit der Bitte um recht
zahlreiches Erscheinen hiezu
freundlichst eingeladen.

Beginn pünktlich um 7 Uhr
abends. 533

Der Vorstand.

Zur Anfertigung von

Strassen-, Haus- u. Kinder- kleidern, Blusen, Röcken usw.

in einfachster sowie besserer Ausführung
empfiehlt sich tüchtige Schneiderin bei
pünktlicher Arbeit u. mäßiger Berechnung
Sofienstraße 28 III, links.

Weißstickerei,

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
statten werden zum **Sticken** und
Festnieten übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

Pension.

Alleinstehendes Fräulein, etwas
leidend, sucht **zwei unmöblierte Zimmer**
mit ganzer Pension. Offerten mit Preis-
angabe an die Exped. d. Bl. unt. Nr. 531.

Ehrleiser Sparkochherde



in allen Größen u.
Ausführungen zu
billigsten Preisen
vorrätig; aner-
kannt best. Fabrikat
im Prater, Baden
und Kochen, Perse
Preise. — Neueste Auszeichnungen. —
Ehrenpreise und goldene Medaille,
Neustadt a. d. Haardt und Diedenhofen,
Bohr. — Reparaturen, Ersatzteile und
Ausbauern schnell und billig. 502

Herzfabrik Karl Ehrleiser

Großh. Hoflieferant

Herrenstraße 44. — Telephon 2074.

Fussboden-Lacke

haltbar und schnelltrocknend
in verschiedenen Farben.

Terpentinöl, Stahl-
spähne, Parkett-
bodenwische etc.

empfiehlt die Drogerie

Wilh. Tscherning

vorm. W. L. Schwaab

19 Amalienstraße 19.

Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

J. Burg's

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb

Karlstraße 43 (b. Karlsrufer)

Telefon 2372.

Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Eier, Butter, Käse

Honig, Nudeln, Maccaroni

empfehlen unter Garantie für erstklassige Ware zu den
billigsten Preisen 504

Geschwister LIEB

Kurvenstraße 15. — Telephon 2349.

mir gefallen. Baumgartner erstaunte über Meister Martins zu-
trauliches Eindringen, das sonst gar nicht in seiner Natur lag,
es war, als laste dem Manne etwas gar schwer auf dem Herzen,
das er los sein wollte. Als nun Baumgartner sich gesetzt und ein
Glas Wein getrunken hatte, fing Meister Martin auf folgende
Weise an: Ihr wißt, mein lieber würdiger Herr, daß meine
brave Hausfrau, bald nachdem Rosa geboren, an den Folgen des
schweren Kindbettes starb. Damals lebte meine uralte Groß-
mutter noch, wenn stocktaub und blind, kaum der Sprache fähig,
gelähmt an allen Gliedern, im Bette liegen Tag und Nacht
anders leben genannt zu werden verdient. Keine Rosa war ge-
tauft worden und die Amme sah mit dem Kinde in der Stube,
wo die Großmutter lag. Mir war es so traurig und, wenn ich
das schöne Kind anblickte, so wunderbar freudig und wehmützig
zu Sinn, ich war so tief bewegt, daß ich zu jeder Arbeit untaug-
lich mich fühlte und still, in mich gefehrt, neben dem Bette der
alten Großmutter stand, die ich glücklich pries, da ihr schon jetzt
aller irdische Schmerz entnommen. Und als ich ihr nun so ins
bleiche Antlitz schaute, da fängt sie mit einem Male an felsam zu
lächeln, es ist, als glätteten sich die verschrumpften Züge aus,
als färbten sich die blassen Wangen. — Sie richtet sich empor,
sie streckt, wie plötzlich beseelt von wunderbarer Kraft, die ge-
lähmten Arme aus, wie sie es sonst nicht vermochte, sie ruft ver-
nehmlich mit leiser, lieblicher Stimme: Rosa — meine liebe
Rosa! — Die Amme steht auf und bringt ihr das Kind, das sie
in den Armen auf und nieder wiegt. Aber nun, mein würdiger
Herr, nun denkt Euch mein Erstaunen, ja meinen Schreck, als
die Alte mit heller, kräftiger Stimme ein Lied in der hohen fröh-
lichen Lobweise Herrns Hans Wercklers, Gastgeber zum Geist in
Straßburg, zu singen beginnt, das also lautet:

Mädlein zart mit roten Wangen,
Rosa, hör das Gebot,
Magst Dich wahren vor Not und Wangen.
Galt' im Herzen nur Gott,
Treib keinen Spott,
Seg' kein töricht Verlangen.
Ein glänzend Häuslein wird er bringen,
Würzige Blüten treiben drin,
Blanke Englein gar lustig singen,
Mit frommem Sinn
Horch treuester Minn
Hal' lieblichem Liebesflingen.
Das Häuslein mit güldnem Prangen,
Der hats ins Haus getrag'n
Den wirst Du süß umfangen,
Darfst nicht den Vater frag'n
Ist Dein Bräutigam minniiglich.
Ins Haus das Häuslein bringt allwegen
Reichtum, Glück, Seil und Gort,
Jungfräulein! — Augen klar!
Dohrlein auf vor treuem Wort
Magst wohl hinfort,
Blühen in Gottes Segen!

Und als sie dies Lied ausgesungen hat, legte sie das Kind
leise und behutsam auf das Deckbett nieder und, die weisse silbernde
Sand auf seine Stirn gelegt, lispelt sie verständliche Worte,
aber das ganz verklärte Antlitz der Alten zeigt wohl, daß sie Ge-
bete spricht. Nun sinkt sie nieder mit dem Kopfe auf die Bett-
kissen und in dem Augenblick, als die Amme das Kind fortträgt,
seufzte sie tief auf. Sie ist gestorben! (Fortsetzung folgt.)

Christ. OertelKaiserstr. 101/03
: Telephon 217. :Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

Badeeinrichtungen	aller Art,
Schauferneinrichtungen	" "
Spieleinrichtungen für Wirt	" "
Instrumenteneinrichtungen für Ärzte u.	" "
Denkmäler	" "
Glasaufhänger	aller Art,
Glaschränke	" "
Glasaufsätze	" "
Spiegel	" "
Metallverglasungen	" "
Bildrahmungen	" "
Konfektionsböden	" "
Verstellbare Drahtböden,	503
Ständer u. c.	" "
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.	" "

A. Werle, Karlsruhe,
Klauprechtstr. 22
Prämiiert: Goldene Medaille.**Kassette u. weiß. Kochherde**
emalliert und lackiert.**Gasherde — Gaslampen,**
Badgasherd, Zylinder, Haus-
u. Küchenschirme, Badewannen,
Waschmaschinen „Schneewittchen“,
Bräu- u. Wärmemaschinen, in
jeder Ausführung, sowie ganze Ein-
richtungen von den einfachsten bis
zu den feinsten, in großer Aus-
wahl u. billigsten Preisen, liefert
unter Garantie.**Ernst Marx**
Herde, Ofen, Küch- und Haus-
haltungsmagazin, Luisenstr. 45**Julius Strauss, Karlsruhe**
Ball und Karneval
Sämtliche Zutaten zur Anfertigung für
Ball- u. Karneval-Kostüme in grösster
Auswahl und zu billigsten Preisen.
Spezialität: **Landestrachten.**
Komplette Tyroler-Kostüme für Damen, Herren und Kinder.**Karl Wilser**

Telephon 1047 Weinhandlung Karlstrasse 23

Weissweine von 55 Pfennig per Liter an
Rotweine " 80 " " " "
in Flaschen von 20 Liter, oder von 20 Flaschen an aufwärts.
Einzelverkauf bei 510**Eduard Lutz, Flaschenweinhandlung,**
223 Kaiserstrasse 223.Spezialgeschäft feiner Flaschenweine des In-
und Auslandes, Champagner, Spirituosen, Liköre usw.Die Firma
H. Maurer, Grossh. Hof.Piano- u. Harmonium-Magazin
Karlsruhe, Friedrichsplatz 5
unterhält in der Preislage
von 550—750 Mk.eine Auswahl **Pianos**, welche
inbezug auf Qualität und Preis-
würdigkeit unübertroffen sind.
Verkauf gegen **Katenzahlung.**
Rabatt bei Barzahlung.
Besichtigung meiner Magazine
ohne Kaufzwang erbeten.**Eidene Bohnen- u. Krautständer****Walchüber**
in jeder Größe
empfehlen billig
die Bäcker und
Bäckerin von**Georg Dörner, Bürgerstr. 13.**
Reparaturen an Säbern, Ständern
und Fässern werden schnell besorgt.**Präp. Katzenfelle**bewähren sich bei den
Folgen v. Erkältungen, wie
Rheumatismus, Gicht,
Brustschmerzen,
Atemnot etc.Zu haben bei **O. Fischer,**
Fidelitas-Drogerie,
Karlstrasse 74.**Färberei D. Lasch**Tadellose Bedienung
und billige Preise.

Rabattmarken.

Wilhelm Doll**Tapeziermeister**
45 Kaiser-Allee 45
empfehlen seinLager in selbstangefertigten
Polstermöbelnsowie Anarbeiten derselben,
ebenso von Betten.Anfertigung von Dekorationen
zu äusserst billigen Preisen.**Badische Landeszeitung**erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

Badisches Museum Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;**Frauen-Rundschau** Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;**Taschen-Kursbuch** jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;**Wand-Kalender** am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: **Pfarrer Rohde** in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: **Georg Vig** in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.